

Predigt zur siebten Vaterunser-Bitte: „sondern erlöse uns von dem Bösen“

3. März 2019 - Schlosskirche Friedrichshafen – Pfarrer i.R. Heinz Gerstlauer

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder hier in Friedrichshafen!

Erlöse uns von dem Bösen. Wann immer wir das Vaterunser sprechen, ist diese Bitte dabei. Wir beten sie laut oder leise, wir erschauern oder auch nicht. Zunächst einmal erinnert sie mich an meinen Konfirmandenunterricht in Gönningen.

Einer meiner Konfirmanden konnte das Vater Unser noch nicht. Seine Eltern waren nicht besonders kirchlich, auch nicht besonders christlich eingestellt. Aber er wollte sich konfirmieren lassen und nahm das ernst. Er nahm am Unterricht teil. Das Auswendiglernen war nicht seine Stärke. Eines Tages sagte ich zu ihm, dass ich ihn nur dann konfirmieren würde, wenn er wenigstens das Vaterunser auswendig könne. Das wäre sozusagen die eiserne Ration, käme in jedem Gottesdienst vor und überhaupt wäre das Vaterunser die Summe unseres Glaubens. Das hatte ihn überzeugt. Er lernte es fleißig. Als er sich sicher war, sagte er es in einer Unterrichtsstunde auf. Im Großen und Ganzen hatte er gut gelernt und alles war richtig, bis auf einen kleinen Versprecher, denn er sagte: Erlöse und von *den* Bösen.

Zunächst wollte ich etwas sagen. Aber dann fragte ich die anderen Konfirmanden ob man diesen Versprecher so stehenlassen könne, oder ob man ihn korrigieren müsse? Ist es egal, ob wir ein m oder ein n sprechen? Wir sprachen eine Weile darüber, und zur Probe setzten wir für die Bösen ein paar Namen ein. Was uns einfiel: Die Rechtsradikalen, die Linken, die Taliban, die Jungs aus dem Nachbardorf, die Asylanten, die Mafia, die Gewalttätigen von Solingen, die Priester, die Kinder misshandeln, der Vater in Österreich, der seine Tochter gefangen hielt und Kinder mit ihr hatte... - die Liste ließe sich verlängern, beliebig lang.

Erlöse uns von dem Bösen. Wir brauchen nur die Zeitung aufzuschlagen, die Nachrichten zu hören, mit offenen Augen durch die Welt gehen, die eigene Familie betrachten: es ist nicht alles gut, es ist viel Böses in der Welt. Und am liebsten wären wir es doch los, oder nicht?

Und vielleicht können wir einstimmen in jenen Satz aus dem Alten Testament in Genesis 8, in dem es heißt: Das Trachten des Menschen ist böse von Jugend auf.

Diese alttestamentliche Geschichte von Noah, aus der der Satz stammt, ist ja Teil einer hinreißenden und spannenden Geschichte, die damit beginnt, dass Gott die Welt und den Menschen erschafft. Wie er alles für gut befindet und sich am Menschen freut. Ja, wie er diesen Menschen zum Ebenbild ernennt, an dem die andere Kreatur sehen kann, wie Gott es meint. Aber da erlebt Gott, wie der Mensch sich immer mehr von ihm entfernt, immer mehr selber Gott sein will, immer weniger nach ihm und immer mehr nach sich selber fragt, immer weniger Grenzen anerkennen will und darum maßlos wird und zerstört, was er erhalten soll.

Da, so heißt es in der Bibel, reute es Gott und er fasste den Plan, mit seiner Schöpfung noch einmal zu beginnen, so wie ein Kind ein Legohaus noch einmal abreißt, weil es ihm missraten ist. Das Trachten und Dichten des Menschen ist böse von Jugend auf - dieser Satz steht am Anfang der Sintflutgeschichte. Gott ist enttäuscht und er will einen Neuanfang wagen mit Noah und seiner Familie. Er lässt ihn die Arche bauen und rettet ihn und mit ihm seine Kreatur. Mit ihm, dem einzigen Gerechten, den er gefunden hat, möchte er weitermachen, noch einmal von vorne beginnen. Darum rettet er ihn.

Wir können das gut verstehen. Oder? Am liebsten würde man von vorne beginnen. Am liebsten die Zeit zurückdrehen. Das kennen Sie doch von sich selbst. Da hat man Mist gebaut und am liebsten würde man alles rückgängig machen. Einfach löschen, wie beim Computer und noch mal von vorne anfangen. Bei Werkstücken mag das gehen. Bei Hausaufgaben auch. Einen verdorbenen Kuchen kann man wegwerfen. Manche werfen ihre Ehe weg oder ihre Freundschaften. Manche das eigene Leben, weil es verdorben, eben böse erscheint. Ich verstehe, diesen Wunsch und diese Sehnsucht. Warum soll man sich mit einer belastenden Vergangenheit herumschleppen? Warum all das aushalten? Warum soll ich mit schwierigen Mitarbeitern weitermachen, wenn ich sie kündigen könnte. Warum mich mühen und abrackern, wenn es woanders oder an einem anderen Platz besser wäre? Ich verstehe den Wunsch nach einer heilen Welt, nach einer heilen Kirche, nach einer fehlerlosen Diakonie, nach guten Menschen. Gott hatte diesen Wunsch. Aber er wurde enttäuscht. Und darum schickte er die Flut. Alle ersäufen. Einfach auslöschen. Und dann von vorn beginnen. Keine Fehler mehr machen.

Kann man den Versprecher also stehen lassen? Erlöse uns von den Bösen, den andern? Man ahnt, liebe Schwestern und Brüder, wohin das führt, wenn man mit dem edelsten Motiv das Schlimmste bewirkt, im Namen des Guten das Böse etabliert, im Namen des Lebens den Tod verbreitet, im Namen Gottes die Erde verdirbt. Erlöse uns von den Bösen: das führt geradewegs ins Böse hinein.

Gott sei Dank formuliert das Vaterunser anders: **Erlöse uns von dem Bösen. Das Böse, das sind nicht die andern, das bin auch ich. Meine Gedanken und Gefühle, meine Taten. Das Böse existiert auch in mir.**

Lassen Sie uns zurückkehren zur Geschichte von Noah. Ihn und seine Familie hat Gott gerettet, weil er der Meinung war, Noah sei gerecht. Mit ihm würde ein neuer Anfang gelingen. Aber dann traut man seinen Augen kaum, wenn man da den gleichen Satz vom Anfang der Flut am Ende der Flut noch einmal liest: das Trachten des Menschen ist böse von Jugend auf.

Den ausschließlich guten Menschen gibt es offenbar nicht. Auch für Noah gilt, was für die andern gegolten hat: das Trachten und Dichten des Menschen ist böse von Jugend auf. Darin ist der nachsintflutliche Noah dem vorsintflutlichen gleich, darin sind wir Nachsintflutlichen den Vorsintflutlichen gleich. Wir sind nicht besser als die, die untergegangen sind. Der Mensch ist so, er ist böse von Jugend auf.

Vielleicht wehrt sich in uns drin etwas gegen diese Erkenntnis, aber schaut man sich einmal um, dann fällt sie einem selbst nicht mehr schwer. Der Mensch gerät in Streit mit seinem Bruder und schlägt ihn tot. Das war bei Kain und Abel so und ist in Afghanistan nicht anders. Nachbarn streiten unerbittlich wegen Kleinigkeiten, Menschen schauen sich nicht mehr an, spucken voreinander aus. Im Geschäftsleben geht es gnadenlos zu. Der Größere frisst den Kleineren. Jugendliche zerschlagen Bierflaschen und verstecken die Scherben im Sandkasten für die Kleinen. Böse ist der Mensch von Jugend auf. Er verkauft Drogen und verschiebt Waffen, er hinterzieht Steuern, und bringt den andern um, wenn er ihm im Wege steht. Er überfällt eine alte Frau wegen bescheidener zwanzig Mark, schlägt seine Frau oder misshandelt seine Kinder. Er behandelt andere Menschen wie Dreck, nur weil die Hautfarbe anders ist. Keine Niedertracht ist ihm zu fern und keine Gemeinheit ist zu groß, als dass sie nicht begangen werden würde. Der Mensch ist böse.

Da kann sich im äußeren alles Mögliche geändert haben seit den Tagen der Flut: der Lebensstil, die Bräuche des Menschen, seine Kleidung und seine Mode, seine technischen Möglichkeiten, seine

Wissenschaft, seine Art zu leben, alles, aber in seinem Innersten, in seinem Wesen in seinem Herzen ist er derselbe geblieben. ER ist böse, faul und hochmütig, verlogen und gemein. Geneigt, Gott und den Mitmenschen zu betrügen. Und nicht nur damals, auch später ist das immer wieder das Resultat göttlicher Weltanschauung: nichts gelernt und alles vergessen. Durch Katastrophen nicht klüger geworden, nicht durch das dritte Reich, nicht durch Auschwitz und auch nicht durch Vietnam. Was vom Fleisch geboren ist, das bleibt Fleisch, sagt Johannes 3. Weder Friedens- noch Kriegszeiten, weder gute noch schlechte Ernten, weder traurige noch freudige Erlebnisse, weder Glanz noch Elend bringen eine Änderung unseres Herzens zustande.

Der Mensch ist böse von Jugend auf.

Aber dann geht dieser Text überraschend weiter. Da reut es Gott nicht mehr, dass er den Menschen geschaffen hat, Sondern er schaut ihn an und er liebt ihn und er sagt zu Noah: geh hinaus aus der Arche, du und deine Frau und deine Söhne und ihre Frauen und alles Getier. Und er ging hinaus und baute einen Altar und dankte Gott. Und Gott roch den lieblichen Geruch seines Opfers und versprach: **Ich will die Erde hinfert nicht mehr verfluchen um der Menschen willen. Es soll nicht mehr aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.**

Ein merkwürdiges Versprechen ist das. Ein Versprechen, das unserer Logik widerspricht. Müsste es nicht vielmehr heißen: weil der Mensch halt böse ist und nichts lernt, darum soll die Erde verflucht bleiben. Mit diesen Menschen ist kein Staat zu machen, darum „lass fahren dahin, es hat doch kein Gewinn.“

Gerade so hat es Gott nicht gesagt, ganz im Gegenteil: nicht mehr verfluchen, nicht mehr schlagen! Nicht mehr vernichten, sondern erhalten und den Rhythmus des Lebens einhauchen. Verdient hätten wir Gottes Zorn, aber dem bösen Herzen des Menschen tritt hier unverdientermaßen das gute Herz Gottes entgegen. Er lässt den Zorn wohl fahren und straft uns nicht nach unserer Schuld. Gott, so erzählt diese Geschichte ist es, der das Leben wieder in Gang und wieder an Land bringt.

Eine wunderschöne Geschichte ist das. Die Flut geht zurück, die Taube bringt einen Ölzweig im Schnabel mit. Die Katastrophe ist vorbei. Die Luke öffnet sich, das trockene Land wird sichtbar und sie gehen an Land.

Und so steigt die alte Schöpfung auf die alte Erde hinab und darf wieder leben und frei sein, die Erde wieder bebauen und bewahren, weil Gott es so will. Und es soll dem Menschen von Gott kein Unheil mehr geschehen, weil Gott hinter seinem Versprechen steht. Noah, der gerettete böse Mensch darf leben und dafür dankt er Gott, weil er bis in die Knochen hinein gespürt hat, welche Gnade es ist, dass er noch einmal davongekommen ist, welche Gnade es ist, den Duft der Erde riechen und ihren Boden betreten zu dürfen. Welche Gnade es ist, atmen zu dürfen.

Alles Leben, so erzählt diese Geschichte ist verdanktes und davongekommenes und gerettetes Leben. Und so sehe ich den Noah hinuntersteigen und den ersten Schritt auf die Erde tun, so wie der Operierte seine ersten Schritte unternimmt. Es ist nicht der Marschschritt des Eroberers, nicht der Gleichschritt der Gewaltigen, die alles ganz selbstverständlich unter die Stiefel bekommen. Sondern es sind die Schritte eines Geretteten, eines Davongekommenen. Unsicher sind sie und vorsichtig, behutsam setzen sie den Fuß auf und erleben, dass die Erde wieder trägt. Jeder Schritt wird ein kleines Fest und in feierlicher Prozession entdecken sie wieder das Land, das Gott ihnen gegeben hat.

Und jetzt, wie er an Land ist, stürzt sich Noah nicht in eine übertriebene Geschäftigkeit, ganz im Gegenteil. Er geht nicht gleich daran, Häuser und Ställe zu bauen, einen Brunnen zu graben und die ersten Felder zu pflügen. Der Wiederaufbau ist nicht das erste, was er tut. Nicht das Arbeiten ist ihm jetzt wichtig und das Verdrängen von Vergangenheit und Schuld. Er geht nicht zur Tagesordnung über, so als sei nichts geschehen. Nein, das nicht.

Das erste, was er tut, ist wie ein dankbares Atemholen und so geht er hin und baut einen Altar, um Gott für die Rettung zu danken. Denn, sein Leben, weiß er, ist ein Geschenk. Ein Geschenk, das für ihn einen neuen Anfang bedeutet. So dankt er Gott für die Worte, die er gehört hat und den Bund, den Gott mit den Menschen schließt, dass ER die Erde nicht mehr vernichten, sondern erhalten will.

Gerne möchte man die Geschichte des Noah weiterverfolgen. Wie er seine Tage gelebt und sich eingerichtet hat auf dieser Welt. Man möchte fragen, ob ihn sein Erlebnis geprägt und verändert hat. Ob er sich hin und wieder an diese Zeit erinnert, an seine Angst und an den ersten Schritt nach der Katastrophe und nach der Nacht. Ob er sich daran erinnert, so wie sich einer an die ersten Schritte nach der Operation erinnert.

Und sein Erinnern wird ihm immer wieder dann zum Bewusstsein kommen, wenn er von Kriegen und Katastrophen hört und er wird es sich verbieten, dafür Gott verantwortlich zu machen, denn er hat ja versprochen, dass nicht aufhören soll Saat und Ernte, Frost und Hitze, Tag und Nacht. Gott will die Welt erhalten, auch wenn sie unserer Bosheit wegen aus den Fugen zu geraten droht. Und sein Erinnern wird sich der Zukunft zuwenden und er wird hoffentlich dafür sorgen, dass die Welt keine neue Arche braucht, sondern eine Arche ist.

Trotz des entsetzlichen Leidens, das wir Vergesslichen auf dieser Welt anrichten, dreht sie sich weiter. Und entweder ist das eine Binsenweisheit, die man schnell vergessen kann, oder aber wird hier mit einem letzten Hinschauen beschrieben, dass eben die Möglichkeiten des Lebens größer sind als die Mächte der Vernichtung. Gegen die Bilder der Angst, setzt Gott Blickpunkte der Zuversicht. So gesehen sind Saat und Ernte, Tag und Nacht Zeichen der Treue Gottes und seiner Verlässlichkeit. Sind Zeichen wie viele andere daneben: das Lächeln des Mannes im Bus, das Singen der Kinder oder die Tränen der Nachbarin. Zeichen, die klein und unscheinbar und dennoch wichtig sein können, wie Brot und Wein.

Und in der Mitte der Bibel taucht noch einmal ein Zeichen auf, durch das uns Gott Hoffnung schenkt, mit dem er noch einmal auf das Herz und das Wesen des Menschen zielt. Mit Jesus beginnt Gott noch einmal eine neue Schöpfung, anders als am Anfang der Bibel. Das begibt er sich die Hände der Menschen und erobert ihr Herz. Da steigt er selbst wie weiland Noah hinab in die Welt und macht einen ersten neuen Schritt auf dieser Welt, um uns alte Menschen mit sich zu versöhnen und von dem Bösen zu erlösen. Wer Christus Raum gibt, der spürt, wie Gott ihm einen neuen Anfang schenkt, wie er ihn befreien kann, von der Macht des Bösen, wie er sein Denken und Trachten erneuern kann, denn wenn der Herr die Seinen erlösen wird, so singt der Psalm, dann wird er sein wie ein Träumender und sein Mund wird voll Lachens sein. Darum ist der Mensch seiner Bosheit nicht ausgeliefert, sondern in Christus erlöst. Und darum konnte Paulus sagen: ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur. Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden. Amen

Fürbittgebet:

Lieber Vater im Himmel,

wir sehen das Böse in der Welt und stehen ihm oft hilflos gegenüber.

Wir spüren das Böse in uns selbst und stehen ihm oft hilflos gegenüber.

Darum bitten wir Dich:

Sei bei uns mit Deinem guten Geist,

wenn das Böse nach unseren Gefühlen und Gedanken greift.

*Schenke uns dann einen Menschen, der uns versteht und zum Guten ermutigt
und erlöse uns von dem Bösen.*

*Sei bei uns, wenn wir das Böse in anderen Menschen suchen
und sie am liebsten umbringen würden.*

*Sei bei uns, wenn sich das Böse in unseren Häusern und Wohnungen, in unserer Straße und in unserer
Gemeinde Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sucht.*

Lass uns dann nicht zusehen und nicht mitmachen, sondern tätig sein.

Hilf uns, das Böse mit Gutem zu überwinden.

Sei bei uns an jedem Tag und in jeder Stunde.

Gib, dass wir dem Frieden dienen und dem andern sein Glück und sein Leben gönnen.

Schenke uns Achtung voreinander und lass Deine Vergebung grösser sein als das Böse in uns. Amen